

Radio predigt

Radio DRS 2

3. Oktober 2004

Nr. 34

Erich Häring

Die Cumulus Karte

Martin Liedtke

Stürmisches Gebet

Lk 11,5–13

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt
Die Cumulus Karte
Erich Häring, Bischofsvikar
Bischofsvikariat St. Urs
Kanonengasse 24
4410 Liestal

3

Evangelische Radiopredigt
Stürmisches Gebet
Martin Liedtke, Pfarrer
Freie Missionsgemeinde BL
Standweg 6, 4410 Liestal

7

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: kanisius.verlag@bluewin.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Die Cumulus Karte

Warum eigentlich nicht? – sage ich in unserem Dorflädeli. Doch, geben Sie mir nur die Märkli. Wo muss ich sie einkleben?

Die Frau an der Kasse, eine Nachbarin, zeigt mir den Ständer bei der automatischen Türe.

Dort. Bedienen Sie sich. Nehmen sie zwei, drei Hefte mit nach Hause. Zehn Franken werden ihnen rückvergütet, wenn sie ein Heft gefüllt zu uns zurückbringen.

Am Abend dann, alle sind von der Arbeit zu Hause, gebe ich meinen Entschluss bekannt. Wer im Dorflädeli einkauft, soll bitte die Märkli verlangen.

Neben dem Telefon steht ab sofort ein leeres Neskafi Glas. Ist es voll, klebe ich die Märkli ein. Das Ergebnis kommt allen zugute. Kann sein, ein zusätzliches Dessert, eine Flasche vom guten Roten oder ein Kilo frische Mandarinen ...

Man lächelt. Liebenswürdig und ein bisschen nachsichtig. Ich kann die Gedanken hinter den Stirnen deutlich lesen. Mein Gott, jetzt hat es ihn auch gepackt! Er wird halt ein bisschen älter, deshalb ... Wenn er glücklich ist, tun wir ihm doch diesen gefallen. Schaut, wie er sich freut!

Zwei, drei Jahre sind es seit damals. Immer wieder schaut das eine oder andere heraus. Je nach Saison. Niemand beteiligt sich nicht daran. Mmhh, eine wunderbare Märkli-Eistorte, heisst es etwa. Aha, heute sogar Steinpilze in der Rahmsauce! Wahrscheinlich das Ergebnis eines vollen Märkli-Büechlis, bekommen alle zu hören. Prost – und danke vielmals für diesen Apero. Muss ja mindestens 429 Märkli wert gewesen sein.

Ich lächle und geniesse meinen Tick. Natürlich ist mir nicht entgangen, dass die anderen auch nicht widerstehen können. Einmal finde ich auf dem Küchentisch eine Karte einer grossen Kaufhauskette in der Schweiz. Ich platziere sie auffällig an unserem gelben Brett. Kurz darauf ist sie verschwunden, ohne dass

jemand je etwas sagt. Dann entdecke ich am geöffneten Computer in unserem kleinen Familienbüro, dass eine Jüngere unserer Familie Airmiles sammelt. Und, o Wunder, als ich das nächste Mal Futter für den Hund einkaufen gehe, steckt eine vollgestempelte Karte aus dem Pet-Shop im Lenkrad des Autos. Nichts Neues. Ich weiss. Ich erinnere mich an meine Bubenzeit. Im Lädeli neben dran gab es Märkli. Um ein *Büechli* mit dem Gegenwert von 5.- Fr. voll zu bringen, musste ich ein halbes Jahr einkaufen gehen. Als der Film *Die zehn Gebote* dann erstmals im Kino lief, habe ich den erhöhten Eintritt mit dem Märkli-Erlös bestritten. Gleich zweimal. So begeistert war ich von dieser Bibelverfilmung à la Hollywood.

Auch wenn die Märkli heute nicht mehr mit der Zunge angefeuchtet werden müssen, hat sich das Bonus Denken bewahrt. Und verstärkt. Kundentreue wird, ist zu lesen, belohnt. Rabatte werden gewährt. Da ist ein Bonus zu erhalten. Dort einer. Kreditkarten sind in Gold und weiss was alles zu erhalten. Je nachdem ist im reservierten Hotelzimmer dann ein Apfel oder eine kleine Flasche Sekt. Medienberichte erzählen regelmässig, wie das im Grossen, in der Welt der Wirtschaft, Industrie und Politik her und zu geht. Was Hänschen lernt, weiss Hans cool einzusetzen: Weihnachtsgratifikationen für Manager in Millionenhöhe. Ein paar Jahre treue Dienste in der Chefetage eines Konzerns will offenbar nicht ärmlich, kleinstädtisch vergolten sein. Da wird ins Volle gegriffen.

Auch diesbezüglich ist es in unserer Kirche, der katholischen, nicht mehr gleich wie früher. Zur gleichen Zeit, als ich im Lädeli um die Ecke jeweils noch Märkli sammelte, bekam ich am Sonntag in der Kirche vom Pater Kapuziner ein schönes Bildli.

Weil du schön brav gewesen bist. Und andächtig. Und genau aufgepasst hast, sagte er, wenn er uns seine Bildli grosszügig austeilte. Eigentlich stimmte alles zusammen nicht. Wir waren weder schön brav, noch andächtig, noch hätten wir erzählen können, was er gepredigt hatte. Uns ging es um die Bildli, eine begehrte Tauschware unter uns Kindern. Ganz gleich ob katholisch oder reformiert. Der heilige Aloisius war in seinen besten Zeiten

drei Fotos von Ferdi Kübler wert. Für eine Muttergottes gab es eine Abbildung der neuesten Swissair Maschine.

Wie gesagt, das alles ist vorbei. In der Kirche werden heute keine Bildli mehr ausgeteilt. Einerseits gibt es kaum mehr Kapuziner. Andererseits nur noch vereinzelt Kinder, die einen Gottesdienst mitfeiern.

Allerdings beschreibt der heutige Abschnitt aus dem Lukas-evangelium christlichen Glauben auch anders. Glauben zielt nicht auf eine Handelsbeziehung und mit Rabatten belohnte Kundentreue. Der Himmel ist kein Wirtschaftsunternehmen. Gott und ein Sales-Manager sind zwei verschiedene Dinge.

Die Menschen, die sich von Jesus angezogen fühlen, spüren sehr wohl, dass er an Glaubende hohe Erwartungen richtet. Erwartungen, die deutlich über die Abmachung hinaus gehen: Wenn ich brav meine Gebete hersage; wenn ich fleissig meinen Katechismus auswendig lerne; wenn ich den Pfarrer am Sonntag nicht allein in der Kirche lasse; wenn ich einigermassen nett bin, dann füllt sich mein Rabattheftli Seite für Seite und garantiert mir einmal eine offene Himmelstüre.

Nach der Erzählung von einem Ausgesteuerten, der vor der Türe draussen mehr oder weniger verhungert ist; vor der Türe eines Mannes, der wie viele jeden Tag etwas zu essen hat; nach dem Hinweis, gefüllte Portemonnaies öffnen sich auch nicht automatisch, wenn Tote aus den Gräbern kommen; nach der Feststellung, vor der Türe draussen gebe es viele, denen alles genommen worden sei, beginnt der folgende Abschnitt:

In jener Zeit

⁵baten die Apostel Jesus: Stärke unseren Glauben!

⁶Er erwiderte: Wenn euer Glaube auch nur so gross wäre wie ein Senfkorn, würdet ihr zu dem Maulbeerbaum hier sagen: Heb dich samt deinen Wurzeln aus dem Boden, und verpflanz dich ins Meer!, und er würde euch gehorchen.

⁷Wenn einer von euch einen Sklaven hat, der pflügt oder das Vieh hütet, wird er etwa zu ihm, wenn er vom Feld kommt, sagen: Nimm gleich Platz zum Essen?

⁸Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Mach mir etwas zu essen, gürte dich, und bediene mich; wenn ich gegessen und getrunken habe, kannst auch du essen und trinken.

⁹Bedankt er sich etwa bei dem Sklaven, weil er getan hat, was ihm befohlen wurde?

¹⁰So soll es auch bei euch sein: Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen wurde, sollt ihr sagen: Wir sind unnütze Sklaven; wir haben nur unsere Schuldigkeit getan.

Ich verstehe. Deutlicher kann es gar nicht gesagt werden. Hier gibt es keine Märkli. Keinen Bonus. Keinen Rabatt. Ich kann schuften und rennen und malochen und mich andienen und kriechen. Es nützt nichts. Es gibt keine Cumulus Karte, keine Flugmilen, keine Vergünstigung, keinen Ausverkauf. Nichts. Hier ist man weder bestechlich, noch käuflich. Das Wort *Anspruch* ist unbekannt. Hier wird nicht abgerechnet. Nie. Es existiert keine Buchhaltung. Keine Spalte mit roten Einträgen. Keine Spalte mit grünen Daten. Eingang und Ausgang werden nicht saldiert.

Entscheidend ist etwas anderes. Etwas ganz anderes. Entscheidend ist, ob ich wage zu sagen: Ich vertraue. Ich vertraue dir. Ich vertraue dir, weil ich dich gern habe. Dir, Mutter. Dir, mein Sohn. Dich, meine Freundin, habe ich gern. Ich vertrau dir. Du bist mein Mann, ich liebe und vertraue dir. Dem heutigen Tag vertraue ich. Ich vertraue mich der Nacht an. Ich vertraue dir, dem Leben.

Ich vertraue, dir, Gott.

Stürmisches Gebet

Lukas 11,5–13

Nach einem Hochzeitsfest kamen wir morgens um halb drei müde und in der Vorfreude auf baldige Betruhe nach Hause – und standen vor verschlossener Wohnungstür. Einen Schlüssel hatten wir zwar, aber er liess sich nicht herumdrehen. Wir ahnten Schlimmes. Vermutlich hatte unser 14-jähriger Sohn, der daheim geblieben war, von innen abgeschlossen und den Schlüssel nicht abgezogen. Was blieb uns anderes übrig, als minutenlang Sturm zu klingeln und an die Tür zu klopfen. Nichts rührte sich. Vermutlich war schon das halbe Haus wach, nur einer nicht. Wir versuchten es mit dem Telefon und riefen mit dem Handy zu Hause an. Fehlanzeige. Wir hörten es in der Wohnung klingeln, aber niemand nahm ab. So fuhren wir mit dem Mut der Verzweiflung noch eine ganze Weile weiter mit Klopfen, Klingeln und Telefon läuten lassen. Sollten die Nachbarn doch denken was sie wollten. Irgendeine Lösung musste es doch geben ...

Wenn ich an dieses Erlebnis denke, fällt mir eine Geschichte ein, die Jesus seinen Jüngern erzählt hat und entdecke dabei gewisse Parallelen. Die Geschichte handelt von einem Mann, der mitten in der Nacht bei seinem besten Freund vor der Tür steht und ihn um drei Brote bittet, weil er überraschend Besuch erhalten habe. Der Freund will zunächst nicht öffnen, aber der andere lässt nicht locker, bis er endlich sein Brot bekommen hat.

Im Bibeltext heisst es:

«Das eine ist sicher: Wenn er schon nicht aufstehen und dem Mann etwas geben will, weil er sein Freund ist, so wird er schliesslich doch aus seinem Bett steigen und ihm alles Nötige geben, weil der andere so unverschämt ist und ihm einfach keine Ruhe lässt.»

Das Erstaunliche an der Geschichte ist, dass Jesus diesen unverschämten Ruhestörer als Vorbild darstellt! Jesus zieht dabei einen Vergleich zum Gebet und erklärt: Genauso, wie der seinen Freund bestürmt hat, damit er mitten in der Nacht Brot bekommt, so sollen wir Gott mit unseren Gebeten bestürmen, bis er uns erhört.

Im Bibeltext heisst es weiter:

«Darum sage ich euch: Bittet, so wird euch gegeben. Suchet, so werdet ihr finden. Klopfet an, so wird euch aufgetan.»

Wie hat Jesus das gemeint: ... bei Gott so lange Sturm läuten, bis wir eine Antwort erhalten haben? Können wir uns das bei Gott überhaupt vorstellen? Ist das nicht respektlos gegenüber unserem Schöpfer? Wo bleibt denn da die Ehrfurcht und Gottergebenheit im Gebet? Viele Menschen kennen das Gebet vor allem als liturgisches Element, zum Beispiel aus dem Unservater. Es passt so gar nicht zur christlichen Demut, wenn wir Gott bestürmen sollen.

Jesus zeigt sich hier wieder einmal als Meister der Provokation. Im positiven Sinne. Er fordert uns heraus, unser Gebetsverhalten zu überdenken, viel konkreter zu beten und auch eine konkrete Antwort von Gott zu erwarten.

Betrachten wir einmal das Vorgehen des nächtlichen Ruhestörers und suchen die positiven Aspekte:

- Er hatte *Mut*, um zu scheinbar unpassender Stunde anzuklopfen.
- Er bewies *Ausdauer* und eine gewisse Hartnäckigkeit.
- Er kämpfte für ein *konkretes* Anliegen.
- Er *rechnete fest* damit, dass sein Freund ihm helfen wird, und vertraute ihm.

Viele Psalmen in der Bibel sprechen eine ähnlich mutige Sprache. Da klagen Menschen mit unverblühten Worten und ohne frommen Filter ihre Not: «Gott, wo bist du? Wach auf!

Erhebe dich!» Als ob Gott gerade Mittagsschlaf machen würde und sich nicht um uns kümmert. Aber Gott reagiert nicht beleidigt. Im Gegenteil. Er antwortet, tröstet und hilft.

Ein Mann erzählte mir, wie er von einem Abklärungsgespräch bei der Invalidenversicherung zurückkam. Das Geld reichte hinten und vorn nicht. Der anerkannte Invaliditätsgrad war zu klein. Er hatte das Gefühl, den Behörden hilflos ausgeliefert zu sein. Schon oft hatte er Gott um Hilfe gebeten, aber jetzt war es kaum noch zum Aushalten. Verzweifelt blieb er in Luzern auf einer Brücke stehen und schrie innerlich seine Not zum Himmel hinauf: «Jetzt musst **Du** mir helfen!» Wenige Tage später erhielt er den Bescheid, dass seine IV-Rente erheblich angehoben wurde. Was für eine Freude! Gott hatte sein verzweifelt Anklopfen gehört und ihm eine Tür geöffnet.

Kann es sein, dass wir manchmal zu zaghaft sind, zu schnell uns in unser Schicksal ergeben, zu wenig konkretes erwarten oder gar nicht damit rechnen, dass Gott unser Gebet tatsächlich erhört? Der englische Prediger Spurgeon soll einmal gesagt haben: «Wenn Gott seine Kinder überraschen will, dann braucht er nur ihre Gebete zu erhören.»

Der nächtliche Ruhestörer im Gleichnis zeichnete sich gerade durch sein Dranbleiben aus. Ich möchte aber nicht, dass wir uns falsch verstehen. Mit Ausdauer beten und etwas Konkretes von Gott zu erwarten, bedeutet nicht, dass wir im Gebet mit dem Kopf durch die Wand gehen sollen. Im Gegenteil: Wir sollen anklopfen, bis Gott die Tür öffnet. Zwängerei ist nicht gefragt. Die Aufforderung: «Du musst nur genug glauben, damit du erhört wirst», hat schon einiges Unheil angerichtet. Hier wird leicht ein falscher Druck ausgeübt und der Glaube zu einem Kraftakt des Menschen gemacht. Gerade die Kraftlosen und Mutlosen kommen dabei unter die Räder. Glauben ist keine Leistung. Es ist eine Vertrauenssache. Der Mann im Gleichnis rechnete fest damit, dass sein Freund ihn nicht enttäuschen

würde. Davon war er überzeugt. Darum gab er nicht auf. Er hatte gelernt, zu vertrauen.

In einer Konfirmandengruppe haben wir kürzlich ein Experiment gemacht. Die Schüler sollten sich hinstellen, ihren Körper steif machen und sich langsam rückwärts in meine Arme fallen lassen. Der erste liess sich problemlos nach hinten fallen und wurde von mir aufgefangen. Der zweite wagte es ebenfalls und landete sicher in meinen Armen. Der dritte hatte Mühe damit. Schon nach ein paar Zentimetern machte er vor Angst zwei Schritte zurück. Ein zweiter Versuch. Dieses Mal ging es besser, aber auch jetzt brauchte es einen Sicherheitsschritt nach hinten. Das Ganze ist eben Vertrauenssache. Und Vertrauen will geübt werden. Wir sprachen dann in der Gruppe darüber, dass biblischer Glaube etwas mit Vertrauen zu tun hat. Gott ist vertrauenswürdig und wird uns nicht enttäuschen. Aber sind wir bereit, uns in seine Arme fallen zu lassen? Am Ende der Stunde wagte der Schüler es zum dritten Mal. Und siehe da, jetzt war das Vertrauen vorhanden. Ein echtes Erfolgserlebnis, aber es musste zuerst gewagt werden.

Jesus hat gesagt: *«Welcher Vater würde seinem Sohn denn eine Schlange geben, wenn der ihn um einen Fisch bittet, oder einen Skorpion, wenn er ein Ei haben möchte? Wenn schon ihr hartherzigen Menschen euren Kindern Gutes gebt, wieviel mehr wird der Vater im Himmel denen den Heiligen Geist schenken, die ihn darum bitten.»*

Gott macht keine Experimente mit uns. Aber er lässt manches zu, das uns schwer fällt, einzuordnen. Oft bleibt uns der Sinn von bestimmten Ereignissen verborgen. Gerade dann ist Vertrauen notwendig.

Eine Frau Anfang 40 berichtete mir von ihrer überstandenen Erschöpfungsdepression. Jahrelang hatte sie sich überarbeitet, bis sie körperlich und psychisch zusammenbrach. Erst nach Monaten erlebte sie, wie die graue Decke, die über ihr lag, lang-

sam verschwand und sie wieder Freude am Leben verspürte. Im Rückblick erzählte sie mir: «Ich habe am allermeisten eines gelernt, nämlich dass Gott immer derselbe bleibt. Ob ich krank bin oder gesund, traurig oder fröhlich. Gott mein Papa ist immer bei mir, er liebt mich und sorgt für mich. Seine Güte ist unabhängig von meinem Ergehen. Wenn wir leiden, leidet er mit uns. Er bleibt der liebende und tröstende Vater.»

Jesus will uns Mut machen, Gott dem Vater wie ein Kind zu vertrauen. Und nicht nur das. Wir sollen Gott sogar bestürmen. Er reagiert nicht heikel oder empfindlich. Er freut sich über unseren Mut und unser Vertrauen.

Die Sache mit unserer verschlossenen Haustür hat dann übrigens doch noch ein gutes Ende genommen. Das Problem lag nämlich nicht in der verschlossenen Tür, sondern es war ganz einfach der falsche Schlüssel gewesen, den wir probiert hatten. Ein genauere Blick auf den Schlüsselbund hätte genügt. Aber manchmal brauchen wir eben länger, bis wir etwas begreifen. Könnte das im Gebet nicht auch so sein? Der Schlüssel zum Herzen Gottes ist das Vertrauen. Vielleicht sollten wir in unseren Gebeten auch einmal «den Schlüssel wechseln». Mal schauen, was passiert. Ob wir dann wohl überrascht sind, wenn Gott uns erhört?

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich
____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

**Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein.
Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!**

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!